

türkischen Halbmond durch die Form eines neuen „Aehrengebäudes“ (Kurbäckerei) zu verspotten, von da an hieß man das Haus das Kipfelhaus und Meister Wendler den „Ahren-Kipfelbäck.“ — Der Geschichtsforscher gibt sodann eine umfassendere Biographie des berühmten Mannes, und verfolgt den Stammbaum bis auf den heutigen Tag, wo noch ein Zweig dieses edlen Sproßes in einem unscheinbaren Hause der Leopoldstadt seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Sie sehen auf welcher Höhe die Geschichtsforschung bei uns steht, aber auch auf dem Gebiete der Nationalökonomie treten nun Koryphäen an das Tageslicht; so hat uns vor Kurzem einer der bekanntesten — Gastwirthe mit einer nationalökonomischen Brochure überrascht, welche den Titel führt: „Credit oder keine, das ist die Frage, oder to be or not to be, that is the question, ein ernstes Wort zur rechten Zeit über die Errichtung einer allgemeinen Gewerbe-Hilfsbank, nach einem unmaßgeblichen, jedoch wohlüberlegten Plane, leicht ausführbar, schnell und großartig wirkend dargestellt von Leopold Engländer, Gastwirth, Währingergasse.“ Ich kann Ihnen nicht alle die großartigen Ideen des schriftstellerischen Gastwirthes oder gastwirthlichen Schriftstellers wiedergeben, aber so viel sei Ihnen gesagt, daß die Auseinandersetzungen ein wahres Labfal für alle Geldbedürftigen, und deren gibt es bekanntlich nicht wenige, sind, er will nicht nur das allen Leuten Geld geborgt werde, sondern es sollen auch alle ihre Schulden gezahlt werden. Herz mein Herz, was willst du mehr! Einen kleinen Fehler hat das Büchlein, den nämlich, daß die Ausführung dieses Projectes in das Reich der Utopien gehört, und daß es nur in dem Hirn eines Halbwahnsinnigen entstehen konnte, aber was ist der eine kleine Fehler gegen all die großartigen Ideen, die darin aufgeschaut liegen.

Den Communismus widerlegt der schriftstellerische Vatel mit folgenden wenigen, aber genialen und kühnen Äußerungen: „Was heißt Communismus? ich will nicht Stiefel putzen, du willst nicht Stiefel putzen, er will nicht Stiefel putzen, wir wollen nicht Stiefel putzen, ihr wollet nicht Stiefel putzen, sie wollen nicht Stiefel putzen — ich will keinen Stall reinigen, du willst keinen Stall reinigen u. d. Verfasser geht wieder alle Abänderungsarten durch; wenn aber Niemand arbeiten und das Feld bebauen will, was ist die Folge: ich werde hungern, du wirst hungern, er wird hungern, wir werden hungern, ihr werdet hungern, sie werden hungern. Um Ihnen aber auch einen Beweis von dem wahrhaft klassischen Stiel des großen Engländer zu geben, theile ich Ihnen zum Ergötzen Ihrer Leser eine Annonce aus der Feder desselben Meisters in dem geistreichen Fremdenblatte mit: Engländer heute Samstag M o s e r mit seinen komischen Szenen und Liedern. Liebes, verehrtes Publikum! Verzeihe daß ich mir erlaube Dich auf etwas aufmerksam zu machen, worauf Du im Laufe Deiner zahlreichen Geschäfte vergessen zu haben scheinst. Dieser Volksfänger Moser bemüht sich seit 30 Jahren die gute Stadt Wien zu unterhalten.“ Es folgt hierauf die Apologie auf diesen Volksfänger, dann heißt es: „Es sind dies keine gemachten Worte — meine Ehre zum Pfande — Herr Moser wußte nichts davon, daß ich diese Annonce hier einrücken lasse, sie kommen mir aus dem Herzen, und ich spreche sie aus zu denen guten Herzen.“ Engländer verpricht hierauf einen vergnügten Abend durch gute Speisen und Getränke, und schließt mit den Worten: „Ich schäme mich nicht es gerade herauszusagen, auch ich werde einen vergnügten Abend haben, wenn Du so recht nach Herzenslust hübsch viel essen, und viel viel trinken wirst. Also sei nicht böse und bedente, daß das Leben kurz ist und daß es unvernünftig ist, wenn man es nicht gut benützt: Komme! komme! komme! komme! es erwartet Dich Dein Freund und Diener Engländer.“ — Nun wie gefällt Ihnen der Währinger Philosoph?

Ein wichtiges Ereigniß in unserer Stadt ist, daß Frau Grobeger nicht in der Grille aufstehen wird. Man hat sich schon gefreut, daß die Gewerbefreiheit eine Wahrheit werden soll und das Grillenmonopol sein Ende erreicht haben wird, da tritt Frau Birch-Pfeiffer auf, wir wissen nicht ob aus eigener Ver-

anlassung, und legt gegen die Aufführung im Carltheater Protest ein — Wien ist ruhig — Sie sehen, die großen Ereignisse überstürzen sich.

Prag, 9. Juli. (Zubelfeier des Conservatoriums.) Das geistige Concert des Conservatoriums gestaltete sich, sowohl die Leistungen des Orchesters, als jene der Solisten und die Haltung des trotz der vierstündigen Dauer der Produktion in seinem Enthusiasmus nicht ermattenden Publikums betrifft, zu einer wahren Festfeier für das Institut. Alle Nummern fanden eine wahrhaft stürmische Aufnahme, und nach der letzten Kalimoda'schen Ouverture, in deren Finale der Komponist die Volkshymne auf wahrhaft imposante Art bearbeitete, mehrten sich die Beifallsbezeugungen im höchsten Grade. Herr Direktor Kittl wurde, als er auf der mit den Büsten Mozarts, Beethovens und Haydns, R. M. v. Webers und mit Blumen geschmückten Bühne an der Spitze des trefflichen, jugendlichen Orchesters erschien, stürmisch empfangen, jeder Satz seines neuen Tonwerks applaudirt, und er zum Schluß dreimal, nach Aberts effektvoller Ouverture aber auch als Lehrer dieses Künstlers gerufen. Das Haus war in allen Räumen überfüllt. Den Gästen waren Plätze in den Logen und auf den Parquetstufen reservirt. Die vom Vereine zur Beförderung der Tonkunst für die Teilnehmer an der fünfzigjährigen Jubelfeier der Gründung bestimmte Denkschrift: „Das Conservatorium in Prag,“ von Dr. A. B. Ambros ist soeben erschienen. — Die Abgeschiedenen der Gäste und Teilnehmer des Jubiläums bestehen in weiß eingestrichelten rothen Knöpfen, auf denen eine Chra in Silber gestickt ist.

Werschetz, am 10. Juli. Die Mitglieder der hiesigen evangelischen Gemeinde haben die Errichtung einer confessionellen Schule beschlossen und es wird der hierzu nötige Fond durch den Vermögens-Verhältnissen jedes Einzelnen entsprechende reparierte Beiträge, gegründet werden. Auch in Bezug des Baues einer neuen katholischen Kirche sehen wir einer baldigen Angriffnahme entgegen, was um so dringender notwendig ist, da die wegen Baufälligkeit der alten eingetragene Nothkirche für den Bedarf viel zu geringe Räumlichkeiten besitzt.

Das Weingebirge gewinnt seit einiger Zeit steigende Lebhaftigkeit, und der Export dürfte nach der Bahneröffnung ein für unsere Weinproduzenten vollkommen zufriedenstellender werden. Bis jetzt waren wir mit diesem Producte fast einzig und allein auf den Verkehr mit der Umgebung angewiesen, nun aber wurden bereits Lieferungen größerer Quantitäten für Pest und Wien abgeschlossen, und es steht zu hoffen, daß diese Verbindungen auch später dauernd sein werden. Der bisher vorherrschend gewesene Glaube, daß die Weine unserer Gegend nicht haltbar seien, hat sich besonders bei besseren Sorten als vollkommen unbegründet erwiesen. („Z. Bg.“)

Aus Dalmatien, 4. Juli. Die technische Kommission zur Bestimmung der Grenzen des montenegrinischen Ländergebietes Zernagora und Verba wird bekanntlich im Laufe dieses Monats zusammentreten; dieselbe ist aus fünf Generalstabsofficiern von Oesterreich, Rußland, Frankreich, Preußen und der Türkei zusammengesetzt, welchen auch noch die montenegrinischen Officiere Wukowitsch und Wlachowitsch beigeordnet werden. Einige Mannschaften der k. k. österreichischen und türkischen Genietruppen, dann der russisch-französischen Schiffequipage werden die erwähnten Generalquartiermeister-Stabs-Offiziere begleiten. Es handelt sich übrigens nicht um eine Aufnahme der Berge, Flüsse, Wege und Ebenen, dann der Ortschaften und Pässe von Montenegro, sondern nur um die präzise Bestimmung der Grenze gegen die Herzegovina und gegen Albanien. Was die Grenze gegen Oesterreich betrifft, so wird der Bestimmung derselben die große österreichische Generalkarte zur Basis dienen. Die Aufnahme der andern Grenzen geschieht à la vue mit Schritten und nicht mit der Kette, und zwar zur Gewinnung der materiellen Zeit, denn die Arbeit soll innerhalb 6 Wochen beendet sein. („D. D. B.“)

R u s s l a n d.

Paris, 8. Juli. Die Reise der Königin Victoria nach Cherbourg gilt jetzt als unzweifelhafte Sache. Die Zusammenkunft der hohen Verbündeten wird am 5. August erfolgen. Dieser Besuch macht in allen Kreisen den besten Eindruck. Man erblickt darin eine Befestigung der Verheißungen einer besseren Wendung der Politik. Die Konferenz tritt ganz in den Hintergrund vor diesem Ereigniß, und das wird wohl einer der Zwecke sein, welche dem Staats-Chef vorgeschwebt haben, als er seine königliche Bundesgenossin so dringend um ihre Gegenwart in Cherbourg gebeten. — Der Minister des Innern hat den Wunsch ausgesprochen, die Abendblätter möchten ihre Polemik über eine angebliche Veränderung in der innern Politik aufgeben. Die heutige Patrie antwortet aber dem Journal des Debats auf dessen ironische Bemerkung und sagt — nach der Independance Belge, ohne diese zu nennen — der beste Beweis für die Veränderung sei die Polemik über die innere Politik in den französischen Blättern. — Man sagt, Herr Delangle habe in der kurzen Zeit seiner Regierung mehr als hundert nach Algier transportirte die Rückkehr nach Frankreich gestiftet.

Der kaiserliche Procurator von Sarlat hat an die Friedensrichter, Maires, Greffiers der Civil- und Handelsgerichte, an die Notare, Advocaten, Huissiers u. s. w. des Arrondissementes Sarlat folgendes Circular, betreffend das neue Gesetz über die Adels-Titel, gerichtet:

Meine Herren! Das Gesetz vom 28. Mai 1858, dessen Zweck ist, die Integrität des Civil-Standes (de l'état civil) zu wahren und der willkürlichen ungeschehenen Modification der Familien-Namen ein Ende zu machen, wurde promulgirt. Dieses Gesetz legt uns die Pflicht auf, künftig den Parteien in Erkenntnissen, authentischen oder offiziellen Acten nur die Titel und Namen beizulegen, deren Rechtmäßigkeit sie nachweisen können. Namentlich die Herren Maires, Beamten des Civil-Standes, fordern ich dringend auf, ihren Eifer, ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln. Bei Verifikation der Geburtsregister konnte das Parquet sich überzeugen, daß dem Rinde öfters ein Familien-Namen beigelegt wird, welcher dem Vater nicht zusteht. Ein solcher Mißbrauch muß Angehörigen des neuen Gesetzes aufhören. Wenn dieses Gesetz dem öffentlichen Officianten aus nicht die Verbindlichkeit auferlegt, sich den Geburtsacten des Vaters vorzeigen zu lassen um jenen des Kindes einzutragen, so liegt es offenbar in seinem Geiste, zu wollen, daß die Parteien aufgefordert werden, zu erklären, ob der von ihnen angegebene väterliche Name wirklich der nach dem Civil-Register abführende ist.

Paris. Herr v. Lamartine richtete folgendes Schreiben an den „Independant de la Charente“ in Erwiderung auf einen von diesem Blatte veröffentlichten Artikel: „Mein Herr, Ich danke für Ihre kräftige herzliche Ansprache an Ihre Mitbürger. Ich weiß nicht, ob sie sie verstehen werden, ich aber verstehe sie und bemesse meinen Dank nicht nach dem Schuffel des Dols, sondern nach der Absicht. Der Dols wird zur Medaille, wenn er vom Herzen Frankreichs fällt. — Nehmen Sie übrigens die angelegliche Verschleuderung meines Vermögens durch den Luxus oder die Sorglosigkeit eines Dichters nicht als wahr an. Es ist dies eine der Fabeln, von Böswilligkeit und Undank erfunden. Sie werden es später erfahren. Ich habe Schulden, die ich nicht gemacht habe und ich leide unter Unglücksfällen, welche die natürliche Folge der Geldkrise im Monat December v. J. sind. Mein wirklicher einziger Verwaltungsfehler war, daß ich seit 10 Jahren 1 Million ausgab, um 4 bis 500 Arbeiter, deren Schicksal die Vorsehung mir anvertraute, vor Hunger und Elend zu retten. Ohne die Krise waren sie und ich gerettet. Ich und sie sind verloren, wenn ich untergehe. Darum, nur darum kämpfe ich noch. Der Geiz und das Uebelwollen Frankreichs vermehren noch meine Demüthigung. Aber wenn ich vor den Menschen erröthe, so erröthe ich nicht vor der Wahrheit. Ganz der Ihrige.“

Frankfurt, 9. Juli. Eine für die hier erscheinende Zeitung „Deutschland“ eingetretene Krise, welche auch die auf gerichtlichem Wege verfügte gefängliche Einziehung des Redacteurs und Eigentümers zur Folge hatte, ist lediglich finanzieller Natur. Es handelt sich um momentane Insolvenz gegenüber Wechselforderungen. — Die hohe Bundesversammlung hielt gestern Sitzung. Bezüglich der Kölner Brückenbauangelegenheit sind neue Reclamationen an den Bund gelangt. Die Militärbevollmächtigten Oesterreichs, Preußens, Bayerns und des achten Armeecorps

Genilleton.

Die Tochter des Pistiften.

Ein deutscher Volksroman

Hermann Höchell.

(Fortsetzung.)

„Heinrike!“ riefen Beide und gingen auf sie zu. „Wo ist Linchen? Was ist vorgefallen?“

„Ach, hören Sie, Herr Oberjustizrath!“ sprach diese, ihre Aufregung kaum zu bemerken fähig, „hören Sie doch, wie niederrüchrig die Menschen sind. Das arme Linchen liegt bei mir, erst vor einer Viertelstunde aus einer Ohnmacht erwacht, krank, ein Opfer der schrecklichsten Verzweiflung!“

„Aber zur Sache, liebe Heinrike!“ bat der Oberjustizrath voll Ungebuld; — „was ist geschehen um's Himmels willen?“

„Ja, was geschehen ist...? du lieber Gott!“ rief Heinrike zerkümmert, „ach, hören Sie nur: das gute Linchen besuchte mich Nachmittags und erzählt mir von ihrer desparaten Lage, ich meine,“ verbesserte sie sich „von der ihres Vaters; wir trinken gerade unsern Caffee, als meine Nachbarin, das Weib eines Schuhmachers, der zur frommen Genossenschaft gehört, athemlos herein kommt und fragt:

„Hören Sie Jungfer Heinrike! wissen Sie schon die entsetzliche Neuigkeit?... Ach du lieber Gott! wer sollte so was glauben?“

„Was für eine Neuigkeit?“ frug ich gleichgiltig, während Linchen gespannt zu ihr aufblickte.

„Ach, hören Sie nur,“ schnatterte die alberne Gans, „stellen Sie sich vor, Jungfer Heinrike: dieser Fabrikherr da, der Zeltersmann, dem die Fabrikleute den Garaus machen wollten, ist eigentlich gar kein Fabrikherr, sondern ein Raubmörder, ja, meiner Seele, Jungfer Heinrike! ein Raubmörder aus America, wo er und der Buchhalter, den sie in der Fabrik den rothen Satan nannten, einen reichen Einwanderer aus Deutschland erschlagen und sich dann zu uns herein geflüchtet haben. Die ganze —“

„Unfann, was Sie da schwätzen, Frau Kieselbach!“ fuhr ich sie an und wendete mich entrüstet gegen Linchen. „Abgerechter Gott — wie sah das arme Kind aus!... Schneeweiß, als ob sie keinen Tropfen Blut mehr in den Adern hätte, sah sie da, die Augen weit offen und auf die Schuhmacherin gerichtet, die ihr natürlich fremd war. Das Kaffeelöffelchen war ihr aus

der Hand gefallen — sie beachtete es nicht — — sie blickte unangeseht auf das Weib, der Gott ihre dumme Geschwägigkeit verzeihen möge — so starr, so durchbohrend, als ob sie tausend Geheimnisse aus ihr herauslocken wollte. Ach, ich glaubte schon, das arme Kind sei wahnsinnig geworden: da sagte sie plötzlich — ach, hören Sie, Herr Oberjustizrath! mit einer Stimme, als ob das ganze Sudetengebirge auf ihrer Brust läge:

„Weiter, gute Frau! erzählen Sie, die Geschichte interessiert mich.“

„Kein, nein!“ wehrte ich ab. „Kein Wort mehr davon, liebe Kieselbach! Sehn Sie denn nicht, daß dem Fräulein graut vor solchen Geschichten, die gar nicht einmal wahr sind?... Pfu! wer wird einem unglücklichen Manne derlei Dinge nachreden!“

„Gar nicht einmal wahr sind?“ rief jetzt die Schuhmacherin beleidigt. „Ei, Jungfer Heinrike, wer sagt Ihnen das?... Ach, der Justizrath Kackitz ist ein Ehrenmann; der hat den Fabrikherrn im Verhör gehabt, und seine Rächin, die dicke Gutsche, hörte Alles, was er's seiner Frau erzählte. O, es ist auf's Härdeste wahr, Jungfer Heinrike! und die Pistiften sind froh, daß er früher ausgestoßen wurde aus der Genossenschaft, weil er 6000 Thaler unterschlagen hat, die für die äußere Mission gehörten. Ach, das glauben Sie vielleicht auch nicht, Jungfer Heinrike?... nun, da geh'n Sie nur zum Oberjustizrath Deising, der früher sein bester Freund war — — sehn Sie, der hat ihn selbst ausgestoßen und —“

„Ein lauter Schrei unterbrach das redselige Weib, das erschrocken auf Linchen zueilte, die umgesunken war und datag wie todt. Stellen Sie sich meine namenlose Angst vor, Herr Oberjustizrath!“ fuhr Heinrike in ihrer Erzählung fort, „ich schalt die Schuhmacherin verb aus und hieß sie ihrer Wege gehen; dann bespritzte ich das arme Kind mit Wasser, hielt ihr Essig unter die Nase, bis sie endlich wieder die Bestimmung erhielt. Aber, du lieber Gott, wie sah sie aus!... Ich neigte mich zu ihr, sprach in den lieblichsten Worten, suchte ihr Alles auszuweden, allein es half nichts! Sie wehrte mir mit der Hand ab und verbergte ihr Gesicht in die Rippen des Canapees, und endlich schluchzte sie und weinte dann, daß es wie ein Strom aus ihren Augen rann. Ich bat, ich beschwor sie, ich kniete vor ihr nieder — es war umsonst! Auf all' meine Reden gab sie mir die kurze Antwort: „D, es ist wahr — Alles, Alles wahr!“ und vergab dann wieder ihr Gesicht in die Rippen. So ließ ich sie in Gottes und Jesu Namen liegen, sperrte das Zimmer zu und spottete mich, zu Ihnen zu kommen, Herr Oberjustizrath! damit Sie Rath schaffen in dieser schrecklichen Sache!“

Der Oberjustizrath hatte der Sprecherin ununterbrochen zugehört und athmete tief auf, als sie zu Ende war. Dann nahm er ihre Hand in die seinige, und sagte erschütterter:

„Es ist leider nur allzuwahr, Jungfer Heinrike! was die Schuhmacherin erzählte, und früher oder später mußte Lin-

chen Alles erfahren. Daß dies so unvorbereitet und in so rücksichtsloser Weise geschah, ist allerdings sehr zu beklagen, allein man kann das Weib nicht dafür verantwortlich machen.“

Heinrike stand auf diese Versicherung hin einige Minuten sprachlos da und sah bald den Oberjustizrath, bald dessen Gattin ungläubig an. Dieser peinlichen Situation machte die Rächin ein Ende, indem sie Heinrike fragte, ob sie Linchen diese Nacht bei sich behalten könne, da es wohl sehr gewagt wäre, sie in ihrem gegenwärtigen Zustande hieherzubringen. Heinrike bejahte die Frage, und die Rächin versprach am anderen Tages hinauszufahren und ihre Schutzbefohlene im Wagen abzuholen. Als sich Heinrike entfernt hatte, berietten sich die beiden Gatten darüber, wie sie mit Linchen verfahren wollten, um sie einigermaßen aufzurichten in der herben Prüfung, der sie der Himmel unterzogen. Es war eine schwierige Aufgabe, die jedoch wider Erwarten sehr erleichtert wurde.

Linchen war während der Nacht, die auf die erschütternde Scene folgte, in einen Zustand verfallen, der Heinerikes Besorgnisse dermaßen wachrief, daß sie früh Morgens einen Boten an den Oberjustizrath sandte und ihn dringend bitten ließ, mit einem Arzte herauszufahren. Dies geschah auch unverzüglich, und der Arzt erklärte, daß hier ein Nervenfieber im Anzuge sei, das leicht einen tödtlichen Ausgang nehmen könne, und empfahl, die Kranke mit aller gebotenen Vorsicht in das Haus des Oberjustizraths bringen zu lassen, wo sie der sorglichsten Pflege versichert sein konnte.

Was der Arzt vorhergesagt hatte, trat schnell und mit aller Festigkeit ein, so daß man wenig Hoffnung für die Wiederherstellung der Kranken hatte; allein zuletzt stieg doch die Natur im Vereine mit der Kunst des Arztes, und nach 6 Wochen befand sie sich im Zustande der Reconvalescenz. Die Gattin des Oberjustizraths stand während dieser langen, traurigen Periode nicht nur selbst mit wahrhaft mütterlicher Theilnahme zur Seite, sondern hatte auch Heinrike in ihr Haus genommen, um die Freundin zu warten und ihr die Einsamkeit des Krankenzimmers weniger trostlos erscheinen zu lassen.

Es war ein heller, saftiger Septembertag — der Monat neigte sich schon seinem Ende zu — als Linchen in Gesellschaft der Rächin und Heinerikes am offenen Fenster saß, und in den kleinen, aber geschmackvoll angelegten Hausgarten hinabsah. Ihr Auge hatte an Klarheit gewonnen, allein die jugendliche Frische ihrer Wangen war noch nicht zurückgekehrt und auf ihrer offenen Stirn lagerte fortwährend eine Melancholie, welche weder die Rächin, noch Heinrike wegzuschmeicheln vermochten. Der Oberjustizrath hatte streng geboten, die Angelegenheit ihres Vaters mit keiner Silbe zu berühren, und jede Frage, ja jede leise Andeutung Linchen's unberücksichtigt zu lassen.

„Es ist nichts, gar nichts vorgefallen,“ replicirte die Rächin, so oft Linchen eine Frage an sie stellte. „Du hast einen abscheulichen Traum geträumt, liebes Kind! weiter nichts.“

bilden die mit
genheiten der
Ostindien
correspondent
ist, entwirft fu
den englischen
den rothglühen
juantem haben
nassen Handtu
gearbeitet. W
dem Sonnenstr
setzte ihnen B
auf der Stelle
oder nicht so b
den purpurro
Auge starr. D
gefallenen Pfe
überfällt. Da
unangenehme
der europäisch
Hochländer n
England heim
Ebenen Indie

Arad.
wir noch die
Nachricht mit
europäische S
14. Juli Ab
unserem prach
ans noch nicht
eingefunden,
sie das statlic
Bahnhofs ha
gemeiner A d
Bertrere des
Stadt eing
angelangten
Schiff in E
Anfangen. In
schiffahrt hie
Soups arrang
Publikums, s
die mindeste
viele Landl
mung den Tr
Male erlöste
* * * * *
ein Tanzfest
Juli im Stad
dagegen ein
eleganteren d
die noch nicht
den, sei hier
im Hause Ar
den kommen.
* * * * *
sich in Rollen
Manusf e
har den näch
französische
krieg der Ma
gewählt. Wir
freunden auf
nur noch, da
die der Mar
gespielt werd
* * * * *
Quale Dich
anhalten, m
find.“
Dann
began von
wurde eines
justizraths
Hand hielt.
„Der Teufel
ein Lebensze
in unserer
Das
das jetzt au
„Sch
Mund des
„Erra
„Scholle
richtig mit
zwoif Tage
hat er mir
einigermaße
gen, und
Neues bring
Obwo
derzeitigen
fremdete, d
Heimath w
Oberjustiz
richtete sie
Freund, so
schung von
ihm glaub
der rückhalt
angehängen
Diffoanz
ihr der voll

Das
und Leben
Sch
dem Newy
angelangt,
einem Brie
sch bereits
gefährten
machte, wo
rath empfin
das Result

Prinzin Victoria nach
be. Die Zusammen-
kunft erfolgte. Dieser
Eindruck. Man erblickt
der besseren Wendung
den Hintergrund vor
mer der Zwecke sein,
als er seine könig-
Gegenwart in Chere-
rn hat den Wunsch
re Polemik über eine
ditik aufgeben. Die
nal des Debats auf
der Independance
Beweis für die Ver-
Politik in den fran-
Angabe habe in der
er nach Alger Trans-
trat.

hat an die Frie-
und Handelsgerichte,
des Arrondissements
neue Gesetz über die
denen Zweck ist die Inte-
willkürlichen ungeschickten
wurde promulgirt. Dieses
Gesetz enthält authentischen
u. deren Rechtmäßigkeit
den des Civil-Stats, fordere
etwepeln. Bei Verklarung
das dem Sinne öfters ein
aufsteht. Ein solcher Antrag
des Oeffen des öffentlichen
den Geburten des Vaters
liegt es offenbar in seinem
erklären, ob der von ihnen
Rechtler gebührende sei.

folgendes Schreiben
wiederholung auf einen
Mein Herr, Ich danke
Ihre Mitbürger. Ich
aber verziehe sie und
ffel des Dol's, son-
Medaille, wenn er
en Sie übrigens die
als durch den Luxus
als wahr an. Es ist
und Dank erfunden.
Schulden, die ich nicht
len, welche die natür-
er v. 3. sind. Mein
daß ich seit 10 Jahren
beiter, deren Schicksal
und Glend zu retten.
Ich und sie sind ver-
um kämpfe ich noch
ermehren noch meine
sichen erörthe, so er-
Ihre.

Lamarine.
er erscheinende Zeitung
ach die auf gerichtli-
des Redacteurs und
h finanzieller Natur,
gegenüber Wechsler-
heft getrennt Sitzung.
it sind neue Recla-
militärbevollmächtigten
s achten Armeezugs

die militärische Fachcommission zur Prüfung der Angele-
heiten der Befestigung der Kehl-St. aßburger Brücke.
Indien. Mr. William Russell, der indische Special-
correspondent der „Times“, der jetzt auf der Heimkehr begriffen
ist, entwirft furchtbare Schilderungen von den klimatischen Leiden
der englischen Truppen. Nur Sir Colin Campbell scheint gegen
den rothglühenden Sonnenstrahl fest und gefeit. Alle seine Ad-
juvanten haben sich, mit Ausnahme Hope Johnstone's, der mit
weißen Handtuch um den Kopf todesmuthig weiter schrieb, krank
gearbeitet. Vom 60. Regiment Schützen sind über 40 Mann
dem Sonnenstich erlegen. Man ließ ihnen sogleich zur Aber und
legte ihnen Blutegel an die Schläfe, aber die Mehrzahl starb
auf der Stelle, und selbst die wenigen Geretteten werden nie
auf nicht sobald wieder dienstfähig sein. Die Betroffenen wer-
den vorwiegend im Gesicht, ihr Athem wird schnarrend und das
Auge starr. Die Aerzte öffneten den Kopf eines an Sonnenstich
gefallenen Pferdes und fanden die Venen mit stockendem Blute
überfüllt. Dabei ist die Kleidung der Truppen noch immer so
unangenehm wie möglich! Man hat nur wenige Abänderungen
an europäischen Uniform eintreten lassen. Die Bärenmütze der
Hochländer namentlich, sagt Russell (der ebenfalls leidend nach
England heimkehrt), würde sich nur ein verrückter Wilder in den
Ebenen Indiens aufsetzen.

Arad. Bevor wir unser heutiges Blatt schließen, wollen
wir noch die für Arad und dessen Umgebung höchst wichtig:
Nachricht mittheilen, daß die Einbeziehung Arads in das große
europäische Schienennetz nun eine Thatsache geworden. Heute am
14. Juli Abends 5 Uhr traf nämlich das erste Locomotiv in
dem prächtigen Bahnhof ein. Es hatte sich zu diesem bei-
den noch nicht gesehenen Schauspiel eine ungeheure Menschenmasse
angesammelt, welche die Lust mit Freudengehrrei erfüllte, als
das stattliche Locomotiv „ARAD“ einherbrausen sah. Im
Bahnhofs hatten sich außer unserem hochgeehrten Herrn Bür-
germeister Ad a m v. Horváth, die meisten Honoratioren, die
Berater des Handelsstandes und viele angesehenen Bürger unse-
rer Stadt eingefunden, welche den mit dem ersten „Train“ hier
gelangten Herrn k. k. Rath und Director der Teichisenbahn
Schimke und seine Begleitung mit freudiger Herzlichkeit
empfangen. Zu Ehren der werthen Gäste ist von einer Ge-
sellschaft hiesiger Bürger im Hotel „zum weißen Kreuz“ ein
Boué arrangirt worden. — Trotz des großen Andranges des
Publikums, sowohl in als außer dem Bahnhofe, fiel nicht
die mindeste Störung vor, und verließen die Waffen, worunter
alle Vandleute der Umgegend sich befanden, in freudiger Stim-
mung den Ort, wo sie das schraubende Dampfroß zum ersten
Male erblickten.

Wir bringen unsern freundlichen Leserinnen wiederholt
in Erinnerung das den nächsten Samstag den 17.
im Stadtwaldchen, wenn anders die Witterung kein Veto
gegen einlegen wird, stattfindet, und das, nach den bisher
angestellten Arrangements zu urtheilen, zu den heitersten und
angenehmsten der heurigen Saison zählen dürfte. Für diejenigen,
die noch nicht im Besitze von Karten zu diesem Feste sich befin-
den, sei hier noch bemerkt, daß solche in der schönen Gasse,
im Hause Nr. 5, 1. Stock, 2. Wohnung noch immer gelöst wer-
den können.

Die beliebte Schauspielerin Fräulein Zenero, welche
in Rollen wie Thuseknecht, Monica, Generalin
Barnsfeld u. a. m. als eine denkende Künstlerin bewährte,
den nächsten Samstag ihr Benefice, wozu sie das effectvolle
französische Drama „Königin Margot“, das den Vernichtungss-
tag der Maria von Medicis gegen die Hugenotten behandelt,
wählt. Wir glauben demnach diese Vorstellung allen Theater-
freunden auf das Warmste empfehlen zu dürfen und bemerken
noch, daß die Rolle der Königin Margot von Fräulein Zenero,
die der Maria von Medicis hingegen von der Beneficiantinn
spielt werden wird.

In den nächsten Tagen der kommenden Woche wird

Lade Dich nicht mit Hirngespinnsten, die Deine Erholung hint-
halten, und Jene betrüben, die Dir Vater und Mutter
sind.“

Dann küßte sie Linchen zärtlich auf die Stirn und
begann von häuslichen Dingen zu sprechen. Ein solches Gespräch
wurde eines Tages durch das rasche Eintreten des Ober-
justizraths unterbrochen, der einen geöffneten Brief in der
Hand hielt.
„Der Todte ist auferstanden!“ rief er lebhaft und freudig.
Der Teufelsmensch, der uns seit Monaten gequält, hat endlich
ein Lebenszeichen von sich gegeben und wird in wenigen Tagen
in unserer Mitte sein.
Das war das erste Roth und purpurn mat's obendrein,
das jetzt auf Linchen's Wangen trat.
„Scholler?“ fragte sie und heftete ihr Auge an den
Mund des Oberjustizrathes.
„Erathen, herzallerliebste Linchen!“ antwortete dieser.
„Scholler hat endlich Zeit gefunden, zu schreiben und benach-
richtigt mich viel kürzer, als es mir angenehm ist, daß er in
zwei Tagen hier sein werde. Ueber den Erfolg seiner Reise
hat er mir nicht eine Silbe geschrieben, und das verdrießt mich
einigermaßen. Doch, wer weiß, welche Motive er hatte, zu schwei-
gen, und so wollen wir denn in Geduld abwarten, was er
Neues bringt.“

Obwohl der Nachdruck, den der Oberjustizrath auf die an-
derweitigen Mittheilungen Scholler's legte, Linchen be-
trübte, da sie denselben in Familienangelegenheiten in seiner
Heimath wählte, und nicht absehen konnte, in wiefern diese den
Oberjustizrath in so hohem Grade zu interessiren vermochten, so
verweilte sie dennoch keine indiscrete Frage an ihren väterlichen
Freund, sondern sah der Zukunft Scholler's mit einer Wis-
senschaft von Wangigkeit und Befriedigung entgegen, denn von
ihm glaubte sie mit Recht erwarten zu können, daß er ihr mit
den rückhaltlosesten Offenheiten entgegenetrete, sie wollte die Saite
angeschlagen wissen, die ihr schon einmal erklingen in greller
Dissonanz — sie wollte es um jeden Preis, selbst wenn
ihr der volle, fürchterliche Ton das Herz durchschneiden müßte!

Das war ein Wiedersehen, in seinem Gefolge Freunde
und Leben! —
Scholler war mit seinem Blinden, dem ein Führer aus
dem Newyorker Institute beigegeben wurde, glücklich in Europa
angelangt, und es war die Frist, die er dem Oberjustizrath in
einem Briefe bekannt gegeben, noch nicht ganz verfloßen, als er
sich bereits am Ziele seiner Reise befand, und nachdem er seine
Gefährten in einem Hotel untergebracht, den ersten Besuch dort
machte, wo er seine Freundin geborgen wußte. Der Oberjusti-
rath empfing ihn mit vieler Herzlichkeit und ließ sich vor Allem
das Resultat der amerikanischen Reise barlegen, das ihn jedoch

replicirte die Kä-
sie stellte. „Du hast
Kind! weiter nicht.“

Herr Albert Schmidt, dessen optisch-geologische Productionen
vor Kurzem in Wien Sensation erregten, auf unserer Bühne
einen Cylmus seiner höchst interessanten Productionen eröffnen,
welche wir im voraus der Beachtung des Publikums empfehlen;
indem wir noch bemerken, daß die Productionen des Herrn
Schmidt von denen Rod e's durchaus verschieden sind und
einen ganz andern Gegenstand in anderer Art darstellen.

Was den eben zu Ende gegangenen Peter und Paul-
Markt ganz besonders charakterisirt ist die große Anzahl von
Dieben, welche sich zu demselben hier eingefunden haben und
welche ihr „Geschäft“ leider mit besserem Erfolg durchführten,
als so mancher ehrliche Geschäftsmann. Von vielen Fällen sei
nur der folgende erwähnt. Einer armen Witwe, Mutter dreier
unmündiger Kinder, welche in einem benachbarten Marktsteden
einen kleinen Laden hält und welche mit ihrem ganzen disponi-
blen Capital im Betrag von fl. 300 auf den Markt herinkam,
um mit diesem die nöthigsten Einkäufe für ihr kleines Geschäft,
mit dem sie sich und ihre Kinder kümmerlich genug ernährte,
zu machen, wurde dieser ganze Betrag, als sie eben für eines
ihrer Kinder vor einer Hütte einen Hut kaufen wollte, von einem
neben ihr stehenden, ziemlich elegant gekleideten Manne gestohlen;
sie fühlte nämlich plötzlich einen Stoß und als sie sich umfah, war
ihre Handtasche, in der das Geld sich befand, verschwunden. In der
ersten Ueberraschung suchte sie noch, statt dem muthmaßlichen Diebe
nachzueilen, auf der Pudel und vor der Hütte, während dem der
Dieb die Zeit zu benützen verstand und davon eilte. — Die Ver-
zweiflung der unglücklichen Witwe läßt sich nicht beschreiben;
mit dem Gelde ist der Armen die Möglichkeit geraubt sich und
ihre Kinder weiter zu ernähren. Wöge die Strafe des Himmels
bald den erdlichen, dessen verrückte Hand die Existenz einer Witwe
und die armer Waisen zerstörte.

Temesvar, 13. Juli. Kommen Sonntag, den
18. dieses, findet eine Separatfahrt mit geladenen Gästen auf
der neuen Bahn Statt, und zwar von Temesvar nach Vajaz
und zurück an demselben Tage. Es vereinigt somit diese Fahrt
den Charakter des Festlichen mit dem Zweck einer wiederholten
und letzten Prüfung dieser Bahnstrecke. Die Uebergabe aber der
letzten an den öffentlichen Verkehr erfolgt, wie wir bereits in der
Nr. 155 mitgetheilt haben, Dienstag, den 20. Juli, und wider-
legen sich damit die bei einem Theile des Publikums lautgewor-
denen Meinungsdivergenzen über die eigentliche Eröffnung der
Bahnstrecke für den Verkehr von selbst, Differenzen, die ihren
Grund in der Verwechslung haben, zwischen der vorerwähnten
Separatfahrt und der Uebergabe an den öffentlichen Verkehr.
(2. Ztg.)

Aus Anlaß eines Falles, daß ein Wiener Hausbesitzer
die Leitung des Telegraphendrahtes an seinem Hause nicht an-
bringen lassen wollte, hat die k. k. niederösterreichische Statthal-
tere in Ansehung der dabei obwaltenden öffentlichen Rücksichten
mit Anwendung der §§. 364 und 465 des allgemeinen bürgerl.
Gesetzbuches die Telegraphenleitung an dem Hause anzuordnen
und auf die Beschränkung des Benützungsbrechtes, insofern von
Seite des Hauseigentümers dagegen Anstände erhoben worden
sind, zu erkennen befunden. Es kann demnach für Telegraphen-
leitungen ebenso, wie für andere öffentliche Kommunikationsmittel
mit Rücksicht auf ihre Gemeinnützigkeit in Ansehung der Räume,
welche zur Ausführung der Unternehmung für unumgänglich not-
wendig erkannt werden, das Recht der Expropriation nicht be-
stritten werden.

In Einvernehmen mit dem k. k. Armee-Oberkommando
hat das k. k. Handelsministerium rückfichtlich der bestehenden
Bestimmung, daß die im Militärverbände stehenden Aspiranten
vor genehmigter Militär-Entlassung von den Civil-Staatsbe-
hörden nicht in Eid genommen werden dürfen, verordnet, daß es
keinem Anstande unterliegt, daß die noch im effektiven Dienst-
verbände stehenden Militärs, falls ihnen eine Bedienung in
provisorischer Eigenschaft verliehen wird, und die Dienstver-
hältnisse der betreffenden Civilbehörde die Vereidigung provisorisch
Bediensteter erheischen, in Eid genommen werden. Jedoch ist

Scholler's Befremden mehr unangenehm als angenehm
zu berühren schien. Der Grund lag nahe; Scholler erfuhr
zu seiner großen Ueberraschung, daß Seltersmann dem
Tode entziffen worden sei und sich in Haft befinde, jedoch der
Anlage ein hartnäckiges Zeugnis entgegensetze.
„Hätten Sie in Newyork keine weitere Spur gefunden,“
erörterte der Oberjustizrath, „so hätte man, so lange der In-
culpbat nichts eingestand, und andere, die gründlichen Beweise
fehlten, kein wie immer geartetes Urtheil fällen können. Jetzt
aber, wo eines der Opfer lebt und Seltersmann gegenüber
gestellt werden kann, wird die Sache schwieriger. Es ist jetzt
meine erste Pflicht, die Beförderung von dem Resultate Ihrer Reise
in Kenntniß zu setzen und mich mit dem unglücklichen Manne,
der Ihnen hieher gefolgt, bekannt zu machen. Inzwischen haben
Sie, mein verehrter Freund! eine andere und gerade nicht leichte
Aufgabe, die nämlich, das arme Linchen über den wahren
Sachverhalt aufzuklären und zu beruhigen. Während in meinem
Hause Alles streng vermindert wurde, was das Geheimniß hätte
verrathen können, erfährt das unglückliche Kind durch einen
verwünschten Zufall aufs Haar, welche Verbrechen ihr Vater
begangen, und entsetzt sich demnach darüber, daß sie sechs
Wochen krank liegt, gefährlich krank. Jetzt befindet sie sich im letzten
Stadium der Reconvalescenz, und Ihr persönliches Erscheinen
wird, denke ich, schnell die Rosen auf ihre Wangen hauchen, die
ihr noch fehlen, um sie als völlig wieder hergestellt betrachten
zu können.“

Die erste Begegnung zwischen Scholler und Linchen
war eine mehr rührende als freudige, und die Thränen, die aus
den Augen der Letztern drangen, kennzeichneten ihren Gemüths-
zustand deutlich genug.
„Ich habe Schreckliches erlebt,“ klagte sie, „und ich wollte,
der liebe Gott hätte mich aufgenommen in seinen Schoß, als ich
dem Rande des Grabes nahe war. Im Besitze eines fürchbaren
Geheimnisses, das Sie sowohl als der Oberjustizrath hartnäckig
mir verschwiegen, habe ich Ihrer Ankunft mit qualvoller Seh-
nsucht entgegengehört, und bitte Sie bei der Aufrichtigkeit Ihrer
Freundschaft, die Theilnahme an meinem unglücklichen Schicksal
dadurch zu bekunden, daß Sie mir einfach bestätigen, daß es die
volle Wahrheit ist, die ich gerüth, daß mein Vater —“

„Aber gutes Linchen,“ unterbrach sie Scholler, indem
er ihre Hand ergriß und zärtlich drückte — „peinigen Sie
sich doch nicht unnützerweise sondern warten Sie noch ab, bis
ich —“
„Mein lieber Scholler!“ fiel Linchen entschieden ein,
„keine leeren Ausflüchte! Ich bin gesund und resignirt genug
für die herbste Prüfung, für die härtesten Schläge; sprechen Sie
darum rückhaltslos, damit ich endlich erfahre, wessen Kind ich
bin und was ich zu erwarten habe.“
Scholler schien einen Entschluß fassen zu wollen und
schwieg eine Minute; dann sprach er:
„Ich werde Ihrem Wunsche entgegenkommen, theure Freun-

bin, aber Sie müssen mir notwendiger Weise noch zwei Tage
Zeit gönnen, denn ich bin erschöpft von der Reise und möchte
zugleich ein Resultat abwarten, um in Ihrem Interesse vor-
gehen zu können. Nach Ablauf zweier Tage — hierauf empfan-
gen Sie das feierliche Versprechen Ihres besten Freundes —
werde ich Ihnen alle jene Mittheilungen machen, welche sich auf
Ereignisse beziehen, über die seit eif Jahren ein dichter Schleier
gelegt war, den Ihre Mutter auf dem Strebebette zu lüften,
für gut fand.“
Mit dieser Zusage begnügte sich endlich Linchen, und
Scholler begab sich in das Hotel zurück, wo seine zwei Rei-
segefährten mit Ungeduld auf ihn warteten. Die Nachricht,
daß Seltersmann noch lebe und in Gewahrsam gebracht
sei, machte auf Stollenthal einen sichtbar unangenehmen
Eindruck.
„Was soll mir dieser Mensch?“ sprach er. „Ich hätte um
seiner selbst willen gewünscht, daß er todt wäre, denn ich bin
weit eher bereit, zu vergeben, als diesen Unglücklichen auf dem
Schaffot sterben zu sehen.“
„Und doch erscheint es von besonderer Wichtigkeit,“ ent-
gegnete Scholler, „daß Sie den noch finden, der Ihren
Vater gemordet und Ihnen das Augenlicht rauben ließ. Die
Justiz vermochte bis jetzt nicht das geringste Geständniß zu er-
zielen, denn er beharrt — obwohl die unzweideutigen Inzich-
ten vorliegen — hartnäckig auf seiner Unschuld und erklärt seine
Gattin, die das Document hinterlassen, für eine Wahnsinnige.
Wenn ihm nun plötzlich eines der Opfer gegenüber gestellt
wird —“
„O, mein Freund!“ fiel der Blinde mit einer Geberde des
Abscheus ein, „das sei fern von mir; ich will nicht in die Nähe
dieses Menschen kommen, die mir wieder all' die Schrecknisse
vorführen würde, welche ich vor eif Jahren erlebt habe.“
In diesem Momente trat der Oberjustizrath Delfing
mit dem Justizrath Rakitz ein, der in Seltersmann's
Angelegenheit das Amt eines Untersuchungsrichters bekleidete.
Nachdem sich Beide dem Blinden zu erkennen gegeben, erörterte
ihm der Justizrath, wie notwendig es sei, daß er Seltersmann
gegenüber gestellt werde, um entweder dessen Schuld zu constatiren
oder ihn von derselben freizusprechen.
„Wäre Seltersmann gestorben,“ schloß der Justiz-
rath, „so würden sich die Gerichte mit den vorliegenden Bewei-
sen begnügen, und das unbeschränkte Recht auf dessen Hinter-
lassenschaft Ihnen alsbald zuerkennen; da er aber dem Leben
erhalten wurde, so ist es zur Vereidigung ihrer Angelegenheit
unumgänglich nöthig, daß durch Sie selber der Beweis seiner
Schuld hergestellt wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Handelskammer in Fiume richtet an die Direc-
tion der Nationalbank das Ansuchen um Verlängerung der zur
Einrichtung einer besonderen Skontofassa bewilligten Subvention
von 300,000 fl. bis 31. Dezember 1859. — Die Triester Han-
delskammer hat beschloßen, an das Handelsministerium das Ge-
such zu richten, die bewilligte Frachtabrechnung für Getreide-
sendungen auf der südlichen Staatsbahn zu einer dauernden Ermä-
ßigung zu machen. — Das Handelsministerium hat das Gesuch
der Trager Handelskammer um Herabsetzung des Kohlentarifses
auf 1/4 kr. pr. Ztr. und Meile nicht genehmigt. — Die Spiritus-
produktion in Preußen betrug im vorigen Jahre 164 1/2 Mill.
Quart (1 Quart = 1/3 Wiener Maß), davon wurden 35 Mill.
Quart exportirt und 129 1/2 Mill. Quart blieben im Inlande.

Hr. Kuranda, Eigenthümer der Süddeutschen Post, hat
den Weidhidi-Orden erhalten; bereits vor zwei Jahren wurde
er zum Ehrenlegions-Ritter ernannt.

Vor kurzem wurde, wie der „De. Ztg.“ aus Prze-
mysl geschrieben wird, den dortigen Juden v. rboten, mit den
Christen zusammen im San-Flusse zu baden! Aehnliches, glauben
wir, geschieht nicht einmal in dem schönen Saag.

Die „Preßburger Zeitung“ vom 27. Juni l. 3. enthält
folgenden beachtenswerthen Artikel:
Für Defonomen. Bekanntlich tauchen während der heißen
Jahreszeit gern verheerende Krankheiten unter den Schweinen
und Schafen auf, wie z. B. unter den ersteren der laufende
Brand, unter den letzteren die Klauenseuche. Wenn hier nicht
rasche und sichere Hilfe geleistet wird, so erwächst dem Defonomen
und Viehzüchter meist ein empfindlicher Schaden, und es muß ihm
daher in hohem Grade erwünscht sein — besonders wenn, wie
so häufig auf dem Lande, der Thierarzt nicht schnell bei der Hand
ist — ein Mittel zu besitzen, das er sogleich mit dem ausgezeich-
neten Erfolge anwenden kann. Ein solches Mittel hat der k. k.
Professor der Thierheilkunde, Dr. Gustav Zwoboda, erfunden,
und zwar gegen den laufenden Brand ein Schweinpulver, gegen
die Klauenseuche aber ein Klauen- und Hufeipulver. Es liegen
bezüglich ihrer überraschend schnellen und sicheren Wirkung die
glaubwürdigsten Zeugnisse vor, und jeder Defonom darf das un-
bedingteste Vertrauen darein setzen; wir glauben darum, den-
selben auch einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf die dies-
fällige, in unserm Blatte enthaltene ausführlichere Annonce
aufmerksam machen, wo zugleich die Handlungshändler angeführt
sind, in denen diese eben so nutzbringenden, als wohlfeilen Mittel
verkauft werden.

Theater.

Man kann über den Werth oder Unwerth der Gopp'schen
Poffen verschiedener Ansicht sein, so viel wird jeder zugestehen,
daß sie viel natürlichen, zuweilen freilich etwas derben, „Spaß“
enthalten, der das Publikum stets unterhält und es in fortwäh-
rend heiterer Stimmung erhält, was sich auch Samstag bei der
Aufführung der bekannten Poffe „Hutmacher und Strumpfwirker“
neuerdings bewährte. Es wurde aber auch im allgemeinen mit
einer Lebendigkeit und Frische gespielt, die nichts zu wünschen
übrig ließen; besonders waren es die Herren Gäde (Cyprin
Deckel) und Deutsching (Valdrian Zwickel) welche durch
ihre drastisches Spiel das zahlreich versammelte Publikum zu
lautem Beifall hinrißen. Das Erscheinen des Letztern in Frauen-
kleidern und das Parodistische, das es in Ton und Bewegung
glücklich traf, erregte einen wahren Beifallssturm. Ein von Herrn
Gäde und Frau Hava in trefflicher Weise vorgetragenes Ge-
sangquodlibet mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt wer-
den. Es war mit einem Wort wieder einmal ein recht befriedi-
gender, heiterer Theaterabend.

bin, aber Sie müssen mir notwendiger Weise noch zwei Tage
Zeit gönnen, denn ich bin erschöpft von der Reise und möchte
zugleich ein Resultat abwarten, um in Ihrem Interesse vor-
gehen zu können. Nach Ablauf zweier Tage — hierauf empfan-
gen Sie das feierliche Versprechen Ihres besten Freundes —
werde ich Ihnen alle jene Mittheilungen machen, welche sich auf
Ereignisse beziehen, über die seit eif Jahren ein dichter Schleier
gelegt war, den Ihre Mutter auf dem Strebebette zu lüften,
für gut fand.“

Mit dieser Zusage begnügte sich endlich Linchen, und
Scholler begab sich in das Hotel zurück, wo seine zwei Rei-
segefährten mit Ungeduld auf ihn warteten. Die Nachricht,
daß Seltersmann noch lebe und in Gewahrsam gebracht
sei, machte auf Stollenthal einen sichtbar unangenehmen
Eindruck.
„Was soll mir dieser Mensch?“ sprach er. „Ich hätte um
seiner selbst willen gewünscht, daß er todt wäre, denn ich bin
weit eher bereit, zu vergeben, als diesen Unglücklichen auf dem
Schaffot sterben zu sehen.“
„Und doch erscheint es von besonderer Wichtigkeit,“ ent-
gegnete Scholler, „daß Sie den noch finden, der Ihren
Vater gemordet und Ihnen das Augenlicht rauben ließ. Die
Justiz vermochte bis jetzt nicht das geringste Geständniß zu er-
zielen, denn er beharrt — obwohl die unzweideutigen Inzich-
ten vorliegen — hartnäckig auf seiner Unschuld und erklärt seine
Gattin, die das Document hinterlassen, für eine Wahnsinnige.
Wenn ihm nun plötzlich eines der Opfer gegenüber gestellt
wird —“
„O, mein Freund!“ fiel der Blinde mit einer Geberde des
Abscheus ein, „das sei fern von mir; ich will nicht in die Nähe
dieses Menschen kommen, die mir wieder all' die Schrecknisse
vorführen würde, welche ich vor eif Jahren erlebt habe.“
In diesem Momente trat der Oberjustizrath Delfing
mit dem Justizrath Rakitz ein, der in Seltersmann's
Angelegenheit das Amt eines Untersuchungsrichters bekleidete.
Nachdem sich Beide dem Blinden zu erkennen gegeben, erörterte
ihm der Justizrath, wie notwendig es sei, daß er Seltersmann
gegenüber gestellt werde, um entweder dessen Schuld zu constatiren
oder ihn von derselben freizusprechen.
„Wäre Seltersmann gestorben,“ schloß der Justiz-
rath, „so würden sich die Gerichte mit den vorliegenden Bewei-
sen begnügen, und das unbeschränkte Recht auf dessen Hinter-
lassenschaft Ihnen alsbald zuerkennen; da er aber dem Leben
erhalten wurde, so ist es zur Vereidigung ihrer Angelegenheit
unumgänglich nöthig, daß durch Sie selber der Beweis seiner
Schuld hergestellt wird.“

(Fortsetzung folgt.)

